

(Vgl. Wigbarts Autobiographie in „Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen“, Leipzig 1738, 601 ff. [nebst ausführlichem Verzeichnisse seiner zahlreichen Schriften]; Döllinger, Die Reformation II, Regensburg 1848, 476 ff.; Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes IV [1896] u. V [1893], passim.) [N. Paulus.]

Wigbert, der hl., erster Abt von Fribular (s. d. Art.), war ein Angelsachse von vornehmer Herkunft. Von Jugend an glänzte er durch Reinheit der Sitten und durch Zeichen seltener Heiligkeit. Der Ruf von Wigberts Tugend und Gelehrsamkeit drang sogar bis zu den Ohren des hl. Bonifatius (s. d. Art.), und da diesem vor Allem daran lag, für Fribular, welches das Seminar und die Missionschule für das ganze Land werden sollte, einen ältern, mit den Regeln des hl. Benedict vertrauten Mann zu gewinnen, so erbat er sich vom Kloster Glastonbury in England, aus dem er schon andere Mitarbeiter erhalten hatte, auch Wigbert. Letzterer folgte gern diesem Rufe und kam, damals schon über 50 Jahre alt, mit mehreren andern Geistlichen im Jahre 732 nach Deutschland. Bonifatius führte ihn selbst nach Fribular und übergab ihm die Leitung des Klosters und der Schule. Winnen kurzer Zeit wusste Wigbert durch seine Gelehrsamkeit und Sitteneinheit, durch seine klösterliche Strenge, verbunden mit gewinnender Milde, und durch seinen rosslosen Eiser die schlaffe Zucht des Ordens und die gelockerten Sitten der Mönche zu bessern und in allen gleichen Tugendeifer und gleich Liebe für die Wissenschaft zu erwecken. Unter den Schülern, welche ihm der hl. Bonifatius zuführte, war im J. 735 der junge Sturmius (s. d. Art.), der Mönchegründer und erste Abt von Fulda. Vorher schon war der Diacon Meginoz, der nachmalige Bischof von Würzburg, mit Wigbert in Fribular einige Zeit verbunden, und auch Bullus, welchen später der hl. Bonifatius sich selbst zu seinem Nachfolger in dem Erzbistum Mainz erhobte, weilte länger dort. Unter Wigberts trefflicher Leitung erlangte die Klosterschule zu Fribular bald eine hohe Blüte und trug durch die Glaubensboten, welche von dort ausgingen, nicht wenig zur raschen Verbreitung des Christenthums bei (ein Brief an das Kloster Glastonbury [Jaffé, Biblioth. rer. germ. III, Berol. 1866, 246 sq.], worin ein Wigbert den reichen Erfolg schildert, der trotz der Schwierigkeiten und Gefahren dem Kloster Fribular zu Theil würde, röhrt nicht notwendig von dem hl. Wigbert her; vgl. Allgem. deutsche Biogr. XLIV, 515 f.). Nachdem das Kloster Fribular sich zu so herrlicher Blüte entfaltet hatte, sollte der hl. Wigbert auch das Kloster Ohrdruf zur gleichen Höhe erheben. Auf die inständigen Bitten des hl. Bonifatius ging er dahin und wirkte gleich belebend und erweckend wie in Hessen so auch in Thüringen. Nach mehreren Jahren aber wünschte er wegen seines vorgerückten Alters wieder nach Fribular zurückzukehren, zumal da er, von

schweren Krankheitsanfällen gebrochen, der Ruhe und Erholung bedurfte. Bonifatius willigte gern ein, und mit Jubel wurde der zurückkehrende Kreis von seinen Schülern in Fribular empfangen. In ihrem Kreise verjüngte er sich wieder; wenn auch schwach und gebrechlich von Körper, so war er doch geistig voll jugendlicher Frische, und die allgemeine Verehrung vollendete den Aufschwung des Klosters und des Ortes. Wo bei Wigberts Ankunft neben einem einzelnen Gehöft nur das Kloster sich eben erhoben hatte, war am Ende seines Lebens schon eine Stadt entstanden, und weiter und weiter wurde die Gegend urbar gemacht und bebaut. Auch einen Weinberg legte er dort an, und die Legende erzählt, als einst zufällig der Wein zur heiligen Messe fehlte, sei der hl. Wigbert vor die Kirche zu Fribular gegangen, habe eine dort gerade hängende reife Traube genommen und deren Saft in den Kelch gedrückt. Durch ein Wunder sei der Saft in Wein verwandelt worden. Dann habe er einen unvergänglich gebliebenen Weinern genommen und ihn vor der Kirche in die Erde gepflanzt. Später befragt nach dem Grunde seines Handelns, soll er geantwortet haben: „Wenn mein Werk Gott angenehm ist, so wird er es hier innerhalb neun Jahren zeigen.“ Und wirklich spröhten aus jenem Weinern so viele Weinreben, daß sie binnen kurzer Zeit eine schattige Laube bildeten. Auf dieser Legende beruht die Darstellung des hl. Wigbert, der als Abt in der linken Hand den Stab und in der rechten eine Weintraube trägt. Nach dem Tode des hl. Wigbert im J. 747 ward sein Leib zunächst vor der Kirche in Fribular in einem unansehnlichen Grabe bestattet. Dort ruhte er unter großer Verehrung des Volkes. Als aber die Sachsen im J. 774 in Hessen einfielen und Alles mit Feuer und Schwert verwüsteten, flohen die Bewohner von Fribular mit den Gebeinen des hl. Wigbert auf den befestigten Bürberg auf der andern Seite der Edder. Fribular ging damals in Flammen auf; die Kirche dagegen, welche Bonifatius gebaut, und bei deren Einweihung er prophetisch verkündet hatte, daß dieselbe nie durch Feuer zerstört werden würde, ward durch eine Wundererscheinung, in welcher man einen besondern Schutz des hl. Wigbert erblickte, vor der Eindämmung bewahrt. Als die Zeiten wieder ruhig geworden waren, wurden die Gebeine des hl. Wigbert vom Bürberg nach Fribular zurückgetragen und dort in einer unterirdischen Kapelle beigesetzt. Durch eine Traumerscheinung gemahnt, ließ Bischof Albuinus oder Witta von Büraburg (s. d. Art.) dieselben mit Zustimmung Karls des Großen im J. 780 nach Hersfeld (s. d. Art.) übertragen, wo der Erzbischof Bullus von Mainz ihnen eine herrliche Ruhestätte bereitete. Im J. 850 wurde dem hl. Wigbert zu Ehren dort eine prachtvolle Kirche erbaut; dieselbe brannte aber 1087 ab, und ebenso wurde die neue Stiftskirche im siebenjährigen Kriege (1761) durch die Schuld der Franzosen ein Raub der Flammen. Die